

# BESPRECHUNGEN

## Politik

VERLEGER, Rolf: *Israels Irrweg*. Eine jüdische Sicht. Köln: PapyRossa 2008. 163 S. (Neue Kleine Bibliothek. 131.) Br. 12, 90.

Ist jeder, der die Besatzungspolitik der Regierung des Staates Israel kritisiert, ein Antisemit? Diese Frage durchzieht die Streitschrift des Lübecker Psychologen Rolf Verleger. Sein Buch ist jedoch mehr als eine Streitschrift: Es erlaubt auch Einblicke in das Innenleben der jüdischen Gemeinde in Deutschland 60 Jahre nach der Gründung des Staates Israel. Verleger zeigt an der Auseinandersetzung um seine Positionen, wie schwer es für Deutsche ist, Israel in kritischer Solidarität zu begleiten, gerade auch für jüdische Deutsche.

Angesichts des israelischen Einmarsches in den Libanon 2006 schrieb Verleger, der Mitglied des Direktoriums des Zentralrats der Juden in Deutschland ist, einen Brief an die Präsidentin und die anderen Mitglieder des Direktoriums, gab ihn später an die Presse weiter und löste so eine breite öffentliche Diskussion um die Frage aus: „Ist man ein um so besserer Jude, je entschiedener man für Israels Gewaltpolitik eintritt?“ (78) Dieser Brief, die nachfolgende Auseinandersetzung und die Dokumentation des Versuchs, über die Berliner Erklärung „Schalom 5767“ zu einer kritischen Politik Deutschlands gegenüber der israelischen Besatzung zu gelangen, stehen im Mittelpunkt seines Buchs. Darüber hinaus spannt der Autor einen Bogen über die autobiographischen und historischen Hintergründe bis zu psychologischen, soziokulturellen und theologischen Fragen des deutschen und israelischen Judentums der

Gegenwart. Er fragt nach der jüdischen Identität angesichts eines jüdischen Säkularismus, der sich darin ausdrückt, daß die Mehrheit der Juden sich heute nicht mehr an die „613 Aufträge“ (79), die Gebote und Verbote der Tora, gebunden fühlt.

Verleger analysiert im wesentlichen zwei Versuche des gegenwärtigen Judentums, die seiner Meinung nach in die Irre führen. Zum einen den Nationalismus: Alle Juden müssen den Staat Israel unterstützen. Verleger zeigt jedoch, daß ähnlich allen anderen europäischen Nationalismen des 19. Jahrhunderts auch der Zionismus zu Selbstüberschätzung und zur Abwertung und Entwertung anderer führen kann: „Übersteigter Nationalismus hat schon andere Länder in den Abgrund geführt“ (84). Auch der zweite Versuch zur Konstruktion jüdischer Identität sei zum Scheitern verurteilt: Judentum als „Anti-Antisemitismus“ (87–94). Wer den Schutz vor den Feinden zum Wesen des Judentums erklärt, muß ständig neue Feinde suchen. Wer sich auf den Judenhaß konzentriert, übersieht, daß dieser nur eine Spielart des Fremdenhasses ist, der heute andere Menschen trifft: Für Verleger handelt es sich etwa beim „Haß gegen den Islam um den gleichen Fremdenhaß ... wie beim Judentum“ (93).

Stattdessen schlägt er eine Rückkehr zu einer traditionellen Definition des Judentums vor. Im Rückgriff auf den Religionsgelehrten Hillel faßt er das Judentum in den Satz: „Was Dir verhaßt ist, tu Deinem Nächsten nicht an! ... Das ist die ganze Tora, der Rest ist Erläuterung. Geh und lerne“ (37f.). Darin ist für ihn die Identität des Judentums auch ohne das Halten der



613 Aufträge ausgedrückt. Von diesem Satz her, dessen Anklänge an die christliche Nächstenliebe Verleger bewußt sind, möchte er die gesamte Politik Israels gegenüber seinen Nachbarstaaten und den Palästinensern korrigiert wissen. Denn auf dieser Grundlage könnten Araber und Palästinenser als „Menschen wie wir“ (140) mit denselben Menschenrechten, die auch für sie gelten, erkannt werden. Die Politik Israels müßte sich dann nicht nur am legitimen Sicherheitsbedürfnis dieses Staates und seiner Bürger ausrichten, sondern auch an den Menschenrechten und

dem Sicherheitsbedürfnis der Palästinenser.

Verlegers Buch ist das Dokument einer offenen Diskussion innerhalb des deutschen Judentums und innerhalb der gesamten Gesellschaft. Die Verantwortung der Nachkommen der Täter und der Opfer des deutschen Völkermordes an den Juden für den Staat Israel muß sich auch dem Unrecht stellen, das von diesem Staat anderen Menschen angetan wird. „Haben Opfer das Recht, Unrecht zu tun?“ (159) ist daher die abschließende, weitere Diskussionen provozierende Frage. *Stefan Silber*

## ZU DIESEM HEFT

Ab dem 1. Januar 2009 muß in Deutschland der kirchlichen Trauung keine zivile Eheschließung mehr vorausgehen. SABINE DEMEL, Professorin für Kirchenrecht an der Universität Regensburg, zeichnet die historische Entwicklung nach, die zu dieser Neuregelung führte, und benennt ihre Vor- und Nachteile.

In Belem (Brasilien) findet im Januar das „Dritte Weltforum Theologie und Befreiung“ statt, das unter dem Motto „Wasser, Erde, Theologie – eine andere Welt ist möglich“ steht. FRANK KÜRSCHNER-PELKMANN bietet einen Überblick über die Wasserfrage, die sich im Gefolge des Klimawandels weiter zuspitzen wird und weist auf kirchliches Engagement hin.

Das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung ist eine bleibende Herausforderung. JÜRGEN ZARUSKY, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte in München, verdeutlicht dies am Beispiel des Konzentrationslagers Dachau und neuer Formen des Gedenkens in München.

Moderne naturwissenschaftliche Weltbilder und das biblische Weltbild stehen in einer spannungsreichen Beziehung. BERNHARD GROM untersucht modernere Entwicklungen in der Gottesvorstellung, die sich aus diesem Spannungsverhältnis ergeben.

RAINER WASSNER, Kulturosoziologe und freier Publizist in Hamburg, untersucht die Annäherungen Ernst Jüngers an das Christentum. Er stellt dessen Konversion zur katholischen Kirche als konsequenten Endpunkt einer Entwicklung dar, die sich bis in Werke und Tagebücher des Schriftstellers aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft zurückverfolgen läßt.